

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 13 (1926)
Heft: 12

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

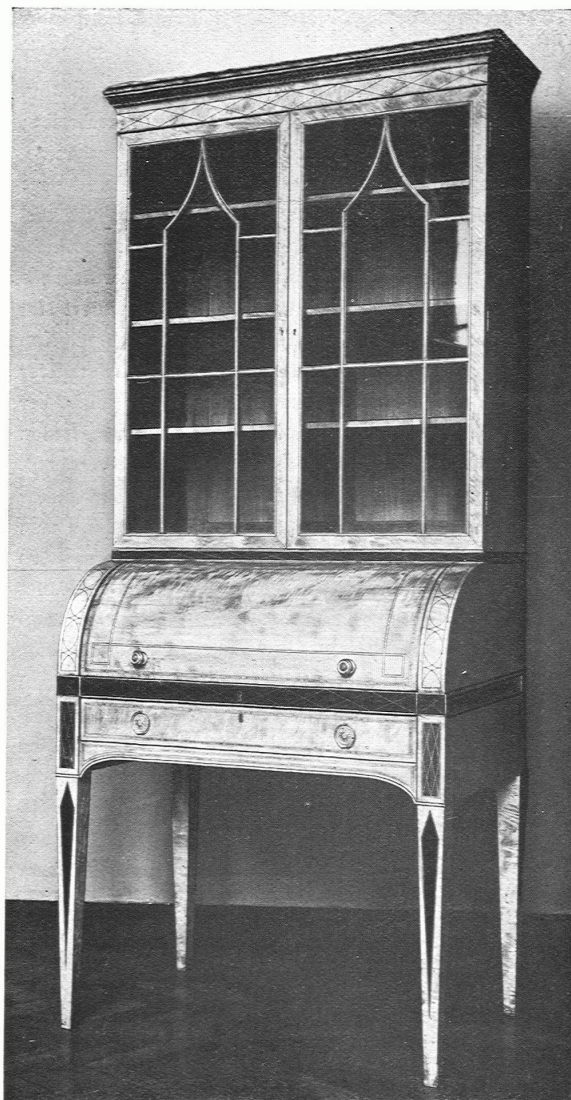
III. NEUE LITERATUR

MÖBEL UND INNENRÄUME

Der Berliner Professor *Hermann Schmitz*, dessen in Fachkreisen sehr geschätzte Bücher über die norddeutsche Baukunst des 18. Jahrhunderts eine aussergewöhnliche Sorgfalt und Akribie verraten, hat soeben im Verlag Ernst Wasmuth A. G. Berlin ein Kompendium über die Geschichte der Möbelkunst herausgegeben, unter dem Titel *»Das Möbelwerk; Die Möbelformen vom Altertum bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts«*. »Ein Buch in erster Linie für die Zwecke der Praxis, für Sammler, Architekten, Dekorationskünstler, Tischler und Bauherren«, sagt das Vorwort, und so ist das ganze, mit 683 sehr guten Autotypen ausgestattete Werk ein auf die sachliche Information abzielendes Handbuch, ohne bestimmende wissenschaftliche Gesichtspunkte. Der reiche Abbildungsteil vor allem bietet eine Geschichte der Form im kleinen, die, auf ihre Beziehung zur Architektur hin betrachtet, ausserordentlich reizvolle Wandlungen und Schattierungen offenbart. Die beiden Pole, deren Gegensätzlichkeit man gerade aus den heutigen Diskussionen über moderne Baukunst und moderne Möbel leicht erkennen wird, liegen auf der einen Seite in der Nachahmung der Baukunst durch das Möbel (italienische und vor allem deutsche Renaissance), so dass etwa der einzelne Schrank die Fassade des Hauses zu wiederholen sucht, auf der andern Seite in der völligen Unterordnung des Möbels unter seinen Raum (besonders im englischen und amerikanischen Klassizismus die besten Beispiele zu finden wären), was natürlich im engen Zusammenhang mit einer entsprechend einfachen und sachlichen Baukunst geschieht. Es wirkt beinahe im üblen Sinne sensationell, wenn man nach einem solchen die besten alten Stücke vereinigen den Buche nach einer Publikation landläufiger heutiger Möbel und Innenräume greift, von der Art etwa, wie sie der Verlag *Alexander Koch in Darmstadt* seit Jahrzehnten in seinen Zeitschriften und Büchern propagiert. Je klarer und sauberer sich der neue Stil der Einfachheit abgrenzt und durchsetzt, um so fataler werden diese auf den kunstgewerblichen Prunk abgestimmten Räume. Das Bilderbuch *»Farbige Wohnräume der Neuzeit«* etwa, von dessen 106 fast zu fürstlich gedruckten Tafeln volle 63 farbig sind, gibt wohl viele geschmackvolle, selbst schöne Details — so etwa in den Räumen unseres Mitarbeiters *Hans Buser S. W. B., Brugg* — allein im ganzen herrscht doch die Sucht nach dem betont Augenfälligen, nach dem leicht Aufgeputzten, und wenn die Farbenaufnahmen nicht ganz sorgfältig sind, so wirken derartige Bilder einfach marktschreierisch und kitschig. Man kann den Geschmack des

Publikums nicht konsequenter verbilden als auf diese scheinbar so künstlerisch potenzierte Art.

Derjenige Architekt, der diese mit allen Wassern gewaschene Kunst der Innenausstattung mit einer wahren Virtuosität handhabt, und dessen Arbeiten deshalb in den Koch'schen Publikationen bis zur Ermüdung wiederkehren, ist *Fritz August Breuhaus*, ein Kölner, wenn ich nicht irre. Es war zu erwarten, dass das Haus, welches er für den unentwegten Propagator *Alexander Koch* selbst erbaute, in einer grossen Publikation erscheinen würde. Sie liegt als stattlicher Band vor unter dem Titel *»Das Haus eines Kunstfreundes«*. Es ist ein architektonisch



ENGLISCHER SCHREIBSCHRANK / Spätes 18. Jahrhundert
aus: *Hermann Schmitz, Das Möbelwerk, Verlag Wasmuth, Berlin*

Interessantes, von Gedanken moderner Konstruktion erfülltes und mit kostbaren Möbeln, Gemälden und Bibelöts vollgepfropftes Haus, ein Repetitorium des luxuriösen Geschmacks mit dem Stich ins Protzige, ein Abbild derjenigen Gesinnung und derjenigen Generation, die, voll von historischen Reminiszenzen und künstlerischen Ambitionen, um jeden Preis das Moderne will und dabei, befangen in der Freude am schönen kunstgewerblichen Schein, in den Anfängen stecken bleibt. Das Wertvollste

in dem Bande sind die Bilder der Privatsammlung Koch: ein paar sehr starke Pechstein, einiges von dem Ehepaar Caspar, ein kleiner Hodler, etwas von Thoma u. s. f. Freilich fehlen in dieser Galerie auch die Nullen nicht, und das sekundierende Einzelkunstgewerbe ist so prahlerisch wie der Text, der die Publikation begleitet.¹ Gtr.

¹ Man muss zu Ehren von Breuhaus beifügen, dass andere Arbeiten von ihm, wie etwa das im Dezemberheft der «Modernen Bauformen» publizierte Haus Andreae in Feldafing, eine wesentlich kühlere und reinere Note aufweisen.

LOB DER STADT AUGSBURG

VON WILHELM HAUSENSTEIN

Ein altes Sprichwort sagt: »Wenn Nürnberg mein wär', wollt' ich's zu Bamberg verzehren«. Ich unterschreibe; denn die Herrlichkeit Bambergs, die nie genug gekannte, verdient einen so hohen Preis. Und ich würde hinzufügen: »Wenn München mein wär', wollt' ich's zu Augsburg verzehren.« Ich sage es den törichten Lästerern zum Trotz, die da behaupten, das Beste an Augsburg sei der Schnellzug nach München. Ach — ich bin mehr als hundert Mal in der Laune gewesen, die Lästerung umzukehren. Nun will ich freilich niemand drängen, mein Sprichwort über Augsburg und München allzuwörtlich zu nehmen. Aber wie jeder, der in der Jahreszeit der Reisen von Norden nach Süden um Nürnbergs willen Bamberg versäumt, unverzeihlich sich selbst beraubt, so möge eben dieser Jedermann mein Wort von München und Augsburg zum allerwenigsten als Lehrfabel nehmen: das heisst, er möge nicht versäumen, jene kaum einstündige Fahrt von München nach Augsburg zu machen, die zu den besten Chancen der bayrischen Hauptstadt gehört.

Schon auf der Anfahrt empfindet man etwas vom Wesen der »überaus glanzvollen Hauptstadt Raetiens«, die Tacitus rühmte. Das hochstrebende Profil der Stadt hat den Charakter des zugleich Bedeutenden und Eleganten, des ebenso Freien wie Gewichtigen, der den Städten von weltweiter Geltung eigentümlich ist. Wohl geht auch hier die Einreise zwischen einem Friedhof und einem Brikettlager durch, und ich müsste lügen, wenn ich wegstreiten wollte, dass der erste Eindruck in der Stadt drinnen der einer dichten Provinzialität ist. Allein das Provinziale ist von heute oder gestern, und vom Bilde der Erhabenheit, der Wucht und der Grazie der alten Stadt wird es durchgetragen, aufgesogen wie nichts! Es bleibt einzig das Wunder dieser begeisternden Stadt. Es bleibt der würdige und heitere Schimmer einer Stadt, die vormals ebenso wohl wie Venedig und Antwerpen eine Hauptstadt der

Erde gewesen ist. Es bleibt der triumphale Glanz, und wo ein Schatten auf ihn fällt, ein Schatten nämlich aus unserer geringeren Zeit, oder wo der Glanz nur noch die Pracht eines mürben Stoffes ist, da gewinnt er noch die Tiefe des Traurigen, des Rührenden hinzu, die an aller irdischen Schönheit das Allerköstlichste ist.

Wie von einem Magneten wird man zuerst unfehlbar von der bürgerlichen Mitte der Stadt angezogen: dem Rathaus, das Elias Holl im Anfang des Dreissigjährigen Krieges vollendet hat. Welch ein Bau! Welche Grösse und Freiheit im Norden! Mit dieser mächtigen Unbefangtheit erheben sich sonst nur die Paläste des Südens, wie Andrea Palladio sie gebaut hat. In sieben Fensterreihen schichtet der Mittelbau sich empor. Mit einer weisen Diskretion treten die beiden Türme zurück, um dem emporgetriebenen Giebel die ganze Ueberlegenheit der Wirkung zu lassen. Ist es möglich, den Auftrieb dieser in aller Einfachheit pompösen Senkrechten, die gleichsam der Massstab der Grösse dieser Stadt ist, noch zu steigern, so geschieht es auf der Rückseite dieses Palazzo municipale schwäbischer Bürger. Dort ist das Rathaus noch um einige Stockwerke höher; dort fliegt es auf — fast steht es nicht mehr; auf dieser Seite ist es nämlich tiefer angesetzt, denn das Gebäude ist an einem Abhang errichtet, der auf der Rückseite des Hauses ein viel tieferes Parterre ergibt.

Man ist versucht zu sagen: das schöne Augsburg liegt wie im räumlichen, so auch im zeitlichen Sinne diesseits und jenseits des Rathauses.

Elias Holl, der zwischen 1600 und 1630 Augsburg sozusagen ein zweites Mal erbaut hat, ist in Italien gewesen. Er hat gewusst, was die Namen Sansovino und Palladio bedeuten. Doch nicht, dass er in Italien war, ist das eigentlich Bemerkenswerte; sondern das Wesentlichste ist die ganz besondere Natürlichkeit, mit der die Ver-